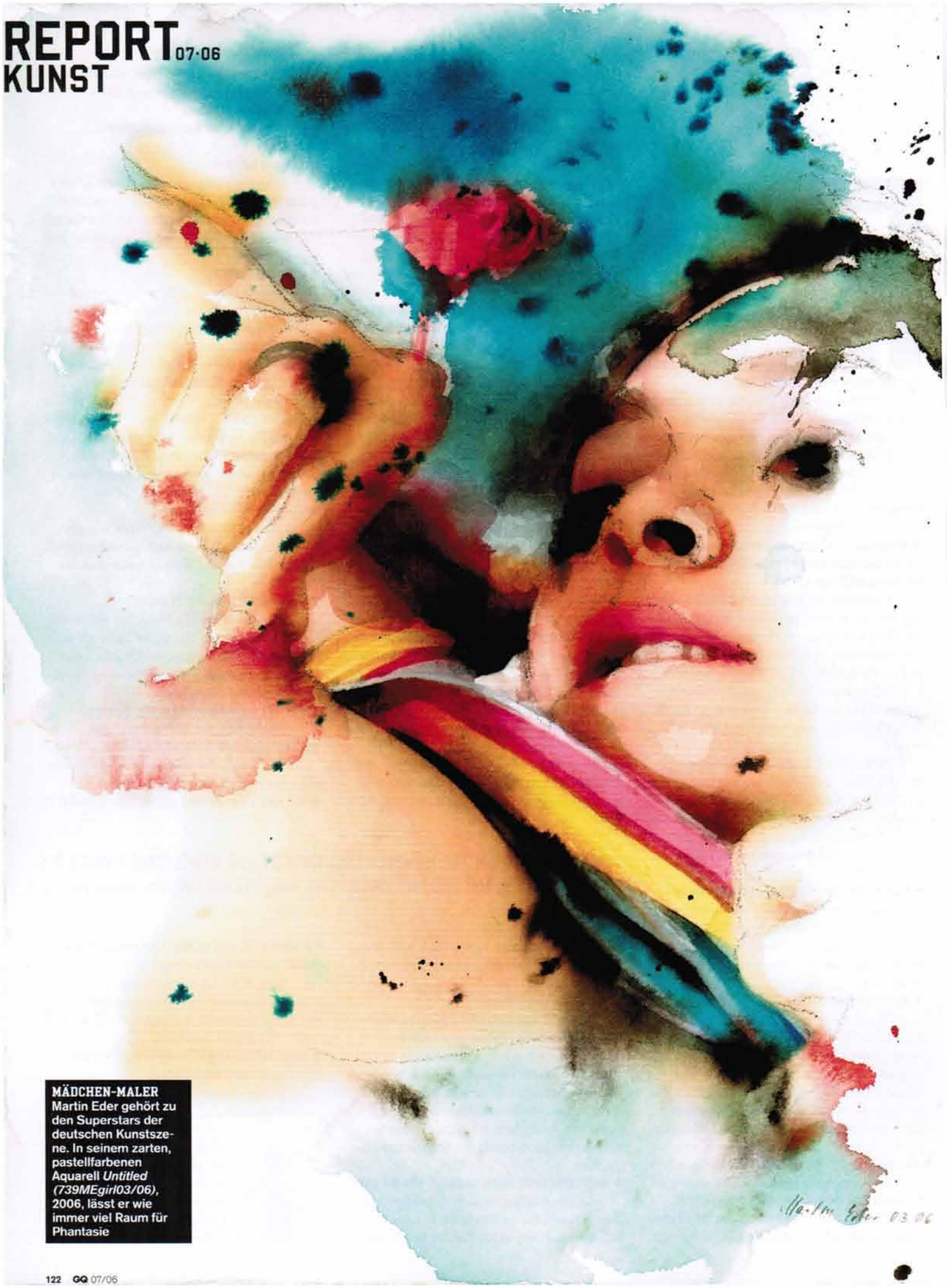
GQ, München/D, 2006/07, pp. 122 - 129.



MÄDCHEN-MALER Martin Eder gehört zu den Superstars der deutschen Kunstszene. In seinem zarten, pastellfarbenen Aquarell *Untitled (739MEgirl03/06)*, 2006, lässt er wie immer viel Raum für Phantasie

ALLE REGELN DER KUNST

Junge MEISTER und findige Galeristen haben die bildende Kunst aus dem Elfenbeinturm befreit und zum viel bestaunten Hype gemacht. Besonders erfreulich: Vor allem deutsche Künstler sind die Stars der Szene

Text: **Verena Richter**

Maßanzug, klar. Manschettenknöpfe von Hedi Slimane kommen gut. Die Villa am Comer See: beeindruckend. Aber warum, warum zum Teufel, scheint man im Moment mit Bildern an den Wänden mehr zu punkten als mit einer Yacht im Hafen von Saint-Tropez? Was sucht Gwyneth Paltrow auf einer Kunstmesse? Wohl keine Birkin-Bags! Wie kann ein *Nurse*-Gemälde von Richard Prince zu den begehrtesten Style-Trophäen der Welt gehören? Und warum tanzen Franz Ferdinand in ihrem Musikvideo *Do You Want To* in einer Galerie?

„Kunst ist populärer denn je", sagt Samuel Keller, Leiter der Art Basel (siehe Punkt **22** in der „Kleinen Kunstschule" ab S. 126). „Vor allem zeitgenössische." Die Wartelisten für Arbeiten der Leipziger Schule sind länger als die für einen Bentley. Und der Guru des britischen Grafikdesigns, Peter Saville, zu dessen Kunden Stella McCartney und Alexander McQueen zählen, erklärte kürzlich im Lifestylemagazin *Bolero:* „Wenn man sich zwischen einer Vivienne-Westwood-Show und der Frieze Art Fair **(23)** entscheiden muss, dann entscheidet man sich für die Frieze." Mehr und mehr Zeitschriften beschäftigen sich ausführlich mit zeitgenössischer Kunst. Vorreiter in Deutschland: *Monopol* mit dem sinnigen Untertitel *Magazin für Kunst und Leben.*Grund für diese Entwicklung ist laut Supersammler und Medientycoon Adam Lindemann, dass „Kunst nicht mehr nur Genuss, sondern auch Investment ist" – zumindest schreibt er das im Vorwort seines im Juli erscheinenden Buchs *Collecting Contemporary* (Taschen, siehe auch S. 130 bis 133). Sind Bilder tatsächlich die besseren Aktien? Unablässig werden Rekordpreise vermeldet. 2005 durchbrachen allein bei Auktionen 477 Kunstwerke die Millionengrenze, darunter Damien Hirsts Formaldehyd-Hai **(5)**, der für fast zehn Millionen Euro verkauft wurde. Doch für den Schweizer Galeristen Iwan Wirth **(2)**, der Stars wie Pipilotti Rist und Andreas Hofer im Programm hat, steckt mehr hinter dem Boom als wilde Spekulation: „Was Kunst so sexy macht, ist die Kombination aus Geld und Geistigem." Zwei Dinge, die sich bisher weder in der Literatur noch im Theater versöhnlich miteinander verbinden ließen. Seiner Meinung nach platzt dieser Trend in eine Zeit fehlender Ideologien: „Wir haben das Bedürfnis nach Neuorientierung, und die bietet die Kunst", meint Wirth, ein weltweit operierender Impresario mit Dependancen in Zürich, London und New York. „Früher fuhr man deshalb nach Indien. Das macht man heute zwar immer noch, aber man fliegt eben auch zur Art Basel Miami."

ALS UNTER DER LEITUNG von Samuel Keller 2002 zum ersten Mal die überseeische Filiale der wichtigsten Messe für zeitgenössische Kunst stattfand, schenkte er dem Business die Leichtigkeit, die ihm fehlte: Sonne, Strand und Meer, Gigs von Bands wie Chicks on Speed oder Scissor Sisters und vor allem Partys, Partys, Partys machen Miami Beach im Dezember zum Bilder-Shopping-Eldorado der Society. „Nirgends sieht man so viele Privatjets wie dort", sagt der 40-Jährige, der viel zur Demokratisierung der Kunst beigetragen hat. Mit seinem Crossover-Konzept schlägt er Brücken zwischen den Disziplinen, vernetzt Kunst, Musik, Architektur, Mode, Film und Design.

Dass seine Multimedia-Idee kein theoretisches Konstrukt ist, beweist die Vielseitigkeit der Künstler selbst. So begeistert etwa Martin Eder nicht nur mit seinen hoch gehandelten Mädchen- und Katzengemälden, sondern auch als Sänger der Band Richard Ruin et Les Demoniaques. Und der Wahl-Berliner Christopher Winter, dessen vom Comic inspirierte Bilder gerade in New York bei Salander-O'Reilly and Edelman Arts Erfolge feierten, plant die Eröffnung eines Clubs in der Hauptstadt.

Ergebnis: Junge Leute finden Kunst cool. „Früher hieß es, im Alter hätte man Zeit für die schönen Dinge des Lebens, mittlerweile gibt es schon 20-Jährige, die Sammlerclubs gründen", weiß Keller, der übrigens sein Kunststudium hinwarf, weil es ihm darin zu wenig um das Heute ging: „Ich wollte schon immer die Gegenwart", sagt er.

→

AKTIENFIEBER Andreas Gursky hat Börsen auf der ganzen Welt fotografiert. Das Chaos in *Chicago Board of Trade*, 1999, (rechts) erinnert allerdings eher an seine Aufnahmen von Popkonzerten und Technoclubs

HARMLOS wirken Christopher Winters Bilder nur auf den ersten Blick. Spätestens der Titel raubt dem ländlichen Idyll, das für seine Arbeiten so typisch ist, die Unschuld: *Last Day on Earth*, 2006 (rechte Seite)

VON 14. BIS 18. JUNI findet die Art Basel zum 37. Mal an ihrer Homebase statt. Rund 60000 Besucher werden erwartet, gerade dreimal so viele Menschen leben in der Stadt. Und obwohl die bildende Kunst im Mittelpunkt steht, gibt es wegen des großen Interesses in Miami auch hier zum ersten Mal eine Designschau. „Das passt gut", sagt der Chef, „schließlich haben wir gleich nebenan in Weil am Rhein das Vitra Design Museum." Statt Bands sorgen DJs für Stimmung, und ein Höhepunkt des Kunstspektakels wird die Premiere von *Zidane, A 21st Century Portrait* im Basler Stadion sein, einem Film der beiden Künstler Douglas Gordon und Philippe Parreno. 90 Minuten rennt das Fußballidol Zinédine Zidane übers Feld, aus 17 Perspektiven gefilmt, musikalisch untermalt von den schottischen Tüftelrockern Mogwai.

Auch auf dem EuroAirport Basel-Mulhouse starten und landen in diesen Tagen jede Menge Privatflieger. Kein Wunder also, dass neben der Schweizer Bank UBS als Hauptsponsor viele Luxusmarken die Nähe zu diesen potenziellen Kunden suchen: Die Firma NetJets fliegt wichtige Sammler ein. BMW stellt Limousinen für den VIP-Fahrservice zur Verfügung, und Bulgari organisiert Podiumsdiskussionen. Allerdings gehe es den Unternehmen nicht nur um Akquise, sondern auch darum, sich mit Kunst zu identifizieren. „Und das ist schön", findet Keller. Denn diese Symbiose bedeutet: „Kunst adelt das Entertainment", wie es Michaela Neumeister von Phillips de Pury formuliert, dem Auktionshaus, das schon ganz früh mit seinem Programm auf die Zeitgenossen setzte. Cheyenne Westphal von Sotheby's ergänzt: „Wer Kunst kauft, hat das Gefühl, zu einer bestimmten Community zu gehören – inklusive des damit verbundenen Lebensstils."

KUNST IST HIP, hip, hipper, am hippsten. Aber nochmals: Wie konnte es dazu kommen? War Kunst nicht das Fach, das man im Gymnasium als Erstes abgewählt hat? War Kunst nicht das Reich von geckenhaften Vernissagengängern, die sich Sekt trinkend in Halbwissen ergossen. „Dass Kunst nicht mehr nur für eine Elite spannend ist, daran haben wir alle – Galeristen, Auktionshäuser, Museen – mitgearbeitet", erzählt Michaela Neumeister. Die Abendöffnungen und „Langen Nächte" der Museen sowie spezielle Führungen für Kinder aus sozial schwächeren Stadtteilen holten die Kunstwelt aus dem Elfenbeinturm. Heute muss niemand Angst haben, sich in einer Galerie durch Unkenntnis zu blamieren, jeder kann sagen, was er will, der subjektive Eindruck zählt. Allerdings: „Kunst anschauen ist nicht wie fernsehen", sagt der Art-Basel-Chef. „Man muss dabei aktiv sein, einen eigenen Beitrag leisten, eine Meinung haben." Und zitiert lachend Joseph Beuys: „Wer nicht denkt, fliegt raus."

Angefangen hat der Siegeszug der Gegenwartskunst Mitte der 80er-Jahre, als Auktionshäuser sich für die Zeitgenossen zu interessieren begannen. Damals zählten die jungen Wilden **(26)** zu den Spitzenreitern, Bilder von Julian Schnabel brachten plötzlich um die 90000 Dollar. In den 90ern boomten die Young British Artists **(4)**, die mit Schockeffekten Furore machten. Dann waren plötzlich die riesigen Fotografien der Becher-Schüler in Mode **(8)**. Unvergesslich Andreas Gurskys *Untitled V*, das Turnschuhe in Regalen zeigt und 2002 für fast 650000 Euro versteigert wurde. Und nun wird seit einigen Jahren die figürliche Malerei zu Höchstpreisen gehandelt. Schon gibt es den Trend im Trend. Samuel Keller: „Die gegenständlichen Arbeiten mit ihren alltäglichen, persönlichen Anliegen sind leichter zugänglich."

TRENDSETTER WAR die Leipziger Schule **(10)** um den Künstler Neo Rauch **(11)** und den Galeristen Gerd Harry Lybke **(12)**. Die Absolventen der Hochschule für Grafik und Buchkunst zählen mittlerweile zu den gefragtesten Künstlern überhaupt. Auch Sammler aus den USA, die etwa 80 Prozent der Käufer zeitgenössischer Kunst ausmachen, lieben Tim Eitels Porträts von Museumsbesuchern und die Gemälde von Matthias Weischer; dessen *Gelbes Zimmer* wurde gerade für 273600 Dollar bei Phillips de Pury versteigert.

So erfreulich die Nachfrage nach deutschen Künstlern ist, so schwer kommen die Dealer mit dem Angebot nach. Wer eine der vielen – „zu vielen", wie die einhellige Meinung lautet – Kunstmessen besucht, muss feststellen, dass die meisten Exponate bereits im Vorfeld verkauft wurden. „Der Galerist muss auswählen", erklärt Gerd Harry Lybke von der Galerie Eigen + Art und stellt nur noch auf der Art Basel in Basel und Miami, der Londoner Frieze, der Armory Show in New York und dem Art Forum Berlin aus. Aber selbst da wird es mit der heißen Ware knapp: „Ich kann nicht fünfmal im Jahr bei meinen Künstlern im Atelier vorbeischauen und sie um ihre besten Bilder für Messen bitten. Die brauchen wir dringender für Museumsausstellungen." Damit er trotzdem gute PR für seine Jungs leisten kann – denn dafür sind die Messen ja eigentlich da –, änderte Lybke sein Konzept: „Ich reise nicht mehr mit dem ganzen Wanderzirkus an." Stattdessen zeigt er in Basel heute gerade mal drei Bilder von Eitel sowie eins von Weischer und lässt in London seinen Stand von einer sperrigen Arbeit von Carsten Nicolai bespielen. Nur für Miami spart er verkaufbare Werke an.

„Den versunkenen Museumsbesucher, der stundenlang allein vor einem Bild sitzt, gibt es eher selten", hat Samuel Keller beobachtet, „mittlerweile erleben wir die Kunst miteinander, treffen Gleichgesinnte und diskutieren." Dafür ist so eine Messe natürlich genau der richtige Ort. Aber: „Oft muss man sich in Sekundenbruchteilen für ein Werk entscheiden", sagt Michaela Neumeister von Phillips de Pury, „sonst wird es einem vor der Nase weggeschnappt." Zu wenig Zeit, um zu überprüfen, ob es sich bei der ersten Begeisterung wirklich um innere Notwendigkeit oder nur einen Rausch handelt. Wen wundert's bei so viel Euphorie, wenn der amerikanische Herr, der zufällig neben einem steht, ganz spontan seinen Füllfederhalter zückt, um eine Arbeit für 100000 Dollar zu erwerben. Auf den Einwand seines Begleiters, er wisse doch gar nichts über den Maler, antwortet er desinteressiert: „Das Geld, das meine Frau täglich ausgibt, sehe ich auch nie wieder."

So erfreulich die Nachfrage nach deutschen Künstlern ist, so schwierig ist es, mit dem Angebot nachzukommen. Auf Kunstmessen sind die meisten Exponate längst verkauft

MAN KAUFT ALSO Bilder wie Designerschuhe, besucht Ausstellungen lieber als Fashion-Shows, und die amerikanische Fotografin Cindy Sherman macht auf einmal als Model für Marc Jacobs Karriere. Sind Künstler die neuen Popstars? „Jeff Koons **(30)** und Damien Hirst auf jeden Fall", sagt die Sotheby's-Expertin Cheyenne Westphal. „Sie sind Teil des modernen Lebens. Wenn BMW Werbung mit einem in Scheiben geschnittenen Wagen macht, dann denkt mittlerweile jeder an Hirsts zerschnittene Formaldehyd-Kühe." Aber macht diese Überpräsenz zu satt? „Natürlich kann es zu einer Abnutzung kommen. Nicht umsonst wurden in Kirchen früher Bilder verhängt und nur an Feiertagen aufgedeckt. Dadurch blieben sie etwas Besonderes."

Die Sammlerin Ingvild Goetz **(15)** steht der Kommerzialisierung skeptisch gegenüber: „Womöglich wird bald nicht mehr das nächste deutsche Supermodel im TV gesucht, sondern der nächste deutsche Supermaler!" Die Münchnerin besitzt eine der bedeutendsten Gegenwartskollektion, darunter Arbeiten von Neo Rauch, Cindy Sherman und Matthew Barney, die in ihrem eigenen Museum zu besichtigen ist, das sie von dem Schweizer Architektenteam Herzog & de Meuron entwerfen ließ. Solch außergewöhnlichen Privatbesitz öffentlich zu machen ist wichtig, denn nur auf diese Weise wird die Kunst auch für die breitere Öffentlichkeit erfahrbar. „Museen haben überhaupt kein Budget mehr, Gegenwartskunst zu erwerben", sagt Gerd →

WIE AUS FLEISCH UND BLUT sehen die Skulpturen des 1960 in Padua geborenen Künstlers Maurizio Cattelan aus. In Wirklichkeit bestehen sie aus Wachs und Kunstharz. *La Nona Ora* von 1999 stellt einen Papst dar, der von einem Meteoriten getroffen wird. Die Arbeit gehört wohl zu den berühmtesten Werken des Italieners, der über seine provokativen Statements sagt: „Ich lasse mich lieber angreifen als ignorieren." Ignorieren kann man seine Kunst tatsächlich nicht, dafür geht sie zu sehr unter die Haut: Ein Junge kniet auf dem Boden. Er hat den Besuchern den Rücken zugewandt, scheint hilflos und klein. Umso größer der Schock, wenn man ihn umrundet hat – und in das Gesicht Hitlers blickt. Zusammen mit zwei anderen Kuratoren konzipierte Maurizio Cattelan dieses Jahr die 4. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst *Von Mäusen und Menschen*

Harry Lybke. „Deshalb leisten Galeristen und Sammler auf diesem Gebiet Pionierarbeit." Das bedeutet aber auch, dass Museen extrem abhängig von der Gunst der Sammler sind, wenn sie Gegenwartskunst zeigen wollen. Und das heißt wiederum: Trotz aller Demokratisierung wird der Kunstmarkt eben doch nicht von den interessierten Vernissage- und Museumsbesuchern gemacht, sondern von den Power-Shoppern auf der Art Miami. Wie sagt Damien Hirst? *„Art is about life, the art market is about money."* Und wenn ein Künstler in den USA heiß ist, bedeutet das noch lang nicht, dass auch in Europa alle scharf auf ihn sind. Bilder von Takashi Murakami **(29)** etwa werden den Händlern in Amerika aus den Händen gerissen, bei uns geht der Louis-Vuitton-Blümchen-Maler gar nicht. Und andersrum: „Bruce Naumann war hier längst ein Star, bevor er sich in Amerika durchsetzte", erzählt Ingvild Goetz. Und: „Amerikaner spekulieren stärker als Deutsche."

WIE ERKENNT MAN man einen Shootingstar? „Zum Beispiel wenn ein unbekannter Künstler bei einem Galeristen unter Vertrag ist, der Namen im Programm hat, von denen die ganze Welt spricht", rät Cheyenne Westphal. Gute Zeichen sind Ankäufe von Sammlern und Museen sowie Ausstellungen, die im Ausland geplant sind. Neue Talente kann man auf den Abschlussschauen der Kunstakademien berühmter Lehrer wie Georg Baselitz in Berlin oder Neo Rauch in Leipzig entdecken. Aber am wichtigsten ist es, dass das Kunstwerk, das man kaufen will, einen anspricht, etwas in einem berührt. Michaela Neumeister verspricht: „Ein gutes Bild ist wie ein guter Ehepartner – es bleibt jahrelang spannend." Gleichzeitig warnt sie vor reinem Profitdenken als Motivation: „Auf dem Kunstmarkt kommt es immer anders, als man denkt. Mit dem wirtschaftlichen Einbruch dachten wir: Jetzt kaufen alle Alte Meister – von wegen!" Genau das Gegenteil passierte: Die Zeitgenossen wurden der Renner. „Von dieser Intransparenz leben wir", sagt der Züricher Galerist Iwan Wirth. „Insofern ist der Kunstmarkt ein bisschen wie der Wilde Westen: Es gibt keine Regeln, alles ist möglich." Und Art-Basel-Chef Samuel Keller weiß: „Wer nur aus Geld- und Statusgründen kauft, verpasst das Beste!"

Das Geheimnis von Kunst, ihren wirklichen Wert, kann man nicht mit Diagrammen ergründen. „Kunst ist etwas Energetisches", sagt Iwan Wirth. Darum findet er es nicht tragisch, dass plötzlich viele Menschen Kunst kaufen, die eigentlich keine Ahnung haben: „Hängt das Werk erst an der Wand, werden die Besitzer die Energie schon spüren", glaubt er. Oder wie es der Geschäftsmann Adam Lindemann in *Collecting Contemporary* ausdrückt: Ein Meisterwerk sei ein Bild, „bei dem man das Gefühl hat, mit dem Dalai Lama zu sprechen".

KLEINE KUNSTSCHULE

Sie verwechseln Picasso mit Pissaro? Macht nichts. Im Moment dreht sich sowieso alles um die Gegenwart. Mit diesen Infos werden Sie zum begehrten VERNISSAGE-BEGLEITER

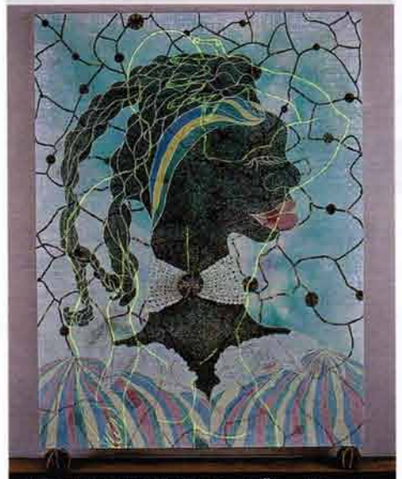
1. EINER DER WICHTIGSTEN Männer des Kunstbusiness ist Larry Gagosian. Zwar hat der Dauergast von „Page Six" der *New York Post* angeblich gerade einen Riesenstress mit dem Finanzamt, doch das kann ihm seinen Platz in den Kunstgeschichtsbüchern nicht mehr streitig machen. Zu seinem Imperium gehören zwei Galerien in New York und je eine in L. A., London und Rom. Die Gagosian Gallery Berlin hat übrigens nichts mit ihm zu tun: Diese präsentiert sich nur als billige Kopie der globalen Marke. Für eine Klage ist sich der Namensinhaber jedoch bislang zu fein.
2. IWAN DER MÄCHTIGE lautet der Spitzname des Schweizer Kunsthändlers Iwan Wirth, weil er durch sein internationales Netzwerk Künstler wie Pipilotti Rist oder Andreas Hofer richtig positionieren kann. Angefangen hat alles im kleinen Oberuzwill, wo er mit 16 Jahren seine erste Galerie eröffnete. Mittlerweile firmiert er in Zürich und London unter dem Namen „Hauser & Wirth", in New York unter „Zwirner & Wirth".

Charles Saatchi (3)

3. EINEN KUNSTHAI nennt man den Sammler Charles Saatchi. Nicht nur weil zu seinen Lieblingskunstwerken lang Damien Hirsts toter Hai hinter Glas zählte, sondern auch, weil er in der Szene so gefürchtet ist: Verkauft er die Bilder eines Künstlers, geht das Trendbarometer für diesen meistens bergab. Er war es, der Ende der 80er-Jahre die Young British Artists entdeckte. Jeden Samstag ließ er sich mit dem Taxi nach Shoreditch oder Hoxton fahren, um dort Arbeiten noch unbekannter Künstler zu kaufen. Auch heute geht Saatchi samstags gern shoppen, doch keine Installationen mehr im East End, sondern Gemüse auf dem Markt, zusammen mit seiner dritten Ehefrau, der Starköchin Nigella Lawson.
4. YBAs ist die Abkürzung für Young British Artists. Sie setzten auf Schock und waren die Stars der 90er. Man denke nur an Tracey Emins Installation, in der sie ihr ungemachtes Bett mit Zigarettenstummeln, benutzten Kondomen, blutverschmierter Unterwäsche, Flaschen und Büchern zum Kunstwerk adelte. Heute entwirft sie unter anderem Taschen für

Damien Hirst (5)

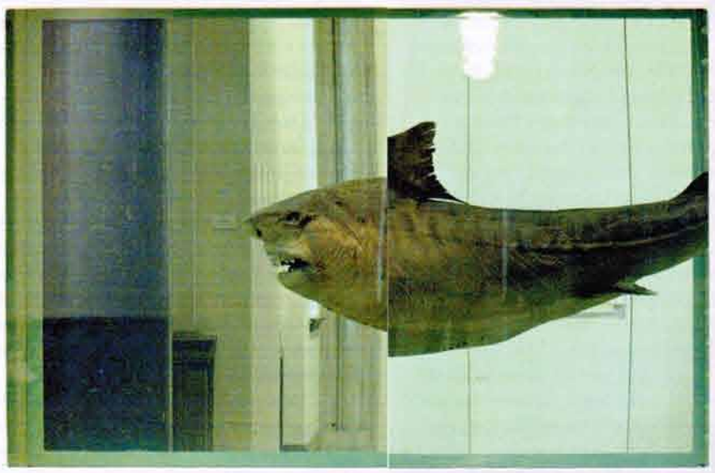
Longchamp. Weitere Mitglieder: Sarah Lucas, Damien Hirst und Chris Ofili.
5. IN DER GASTRONOMIE versuchte sich der YBAs-Star Damien Hirst. 1998 eröffnete er in Notting Hill sein Restaurant *Pharmacy*. Die Barhocker sahen aus wie Paracetamol-Tabletten, an den Wänden hingen Medizinschränke, und von außen glich es einer Apotheke so sehr, dass die Royal Pharmaceutical Society protestierte. Obwohl anfangs Madonna und Nicole Kidman vorbeischauten, floppte der Laden. Aber als das Interior bei Sotheby's für 16 Millionen Euro unter den Hammer kam, fand der Künstler, dass sein „Restaurant-Abenteuer" schließlich doch ein Erfolg geworden sei.



AUS ELEFANTENDUNG, Acryl, Öl und Kunstharz ist Chris Ofilis (6) Bild *Dreams*, 1998

Verkauft Charles Saatchi Bilder eines Künstlers, geht das Trendbarometer für diesen meistens bergab

EINGELEGTER RAUBFISCH Saatchi (3) verkaufte Damien Hirsts (5) Hai für zehn Millionen Euro



6. AUS SCHEISSE KUNST und Geld machen, kann Chris Ofili. Sein Gemälde *Spaceshit* aus Elefantendung, Ölfarbe und Harz beispielsweise wurde 2001 bei Christie's für 70 000 Dollar versteigert.
7. DER TURNER-PREIS GILT als der Oscar der Kunstszene. Benannt ist er nach dem romantischen Landschaftsmaler Joseph Mallord William Turner, der schon als 15-Jähriger Ausstellungen hatte. Die Auszeichnung wird seit 1984 an britische Künstler unter 50 Jahren vergeben. Er ist mit etwa 36 500 Euro dotiert und sorgt alle Jahre wieder für die heißesten Diskussionen. Damien Hirst beispielsweise erhielt ihn 1995 für sein eingelegtes Schaf, Chris Ofili für seine Maria aus – ja, richtig – Elefantendung.

ART ABER GERECHT Becher-Schülerin Candida Höfer und ihr zentrales Thema: der Raum

8. FÜR EINEN FOTOBOOM sorgten Anfang 2000 die Becher-Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie. Nahmen ihre Lehrer, das Künstlerpaar Bernd und Hilla Becher, graue Industrieanlagen und Fachwerkhäuser auf, verdienen ihre Studenten heute mit riesigen, farbstarken Bildern ein Heidengeld. Man denke an die gepixelten Pornobilder von Thomas Ruff oder an Andreas Gurskys Turnschuhe-Foto.
9. FÜR TOT ERKLÄRT wurde die Malerei in den letzten Jahrzehnten immer wieder. Und jedes Mal bewies sie das Gegenteil. Ihr letzter Lebensretter: die Leipziger Schule.
10. UNTER LEIPZIGER SCHULE verstand man eigentlich wissenschaftliche Schulen in den Fächern Soziologie und Psychologie, die an der Universität Leipzig ent- →

TÄUSCHEND ECHT! Wenn die Malerei mit der Fotografie konkurriert: Das Ölbild *Mercedes* von Erik Schmidt (14) ist Teil seiner Reihe *Models Parking Cars* von 2000/2001

standen sind. Heute meinen alle, die von der Leipziger Schule reden, die Absolventen der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. Zu diesen jungen Shootingstars der figürlichen Malerei gehören Matthias Weischer, Tim Eitel, Christoph Rückhäberle und Tilo Baumgärtel.

11. NEO RAUCH war der Vorreiter dieser Bewegung und ist seit knapp einem Jahr der neue Professor an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Seine Werke kosten im Durchschnitt 100000 Euro. Es heißt, bis 2008 seien alle Bilder, die er malen werde, schon ausverkauft.

12. DEUTSCHLANDS GALERISTENSTAR heißt Gerd Harry Lybke. Er machte Neo Rauch in den USA berühmt. Zu der ersten Vernissage in seiner Galerie Eigen + Art im Jahr 1983 erschien Lybke in Bademantel und Turnschuhen. Später tarnte er die Galerie als Werkstatt, um nicht als kapitalistisch-privatwirtschaftlicher Betrieb in der DDR verboten zu werden. Seine Freunde nennen ihn Judy.

13. VERNISSAGE kommt von Lackieren. Nein, nicht wegen der Lackaffen, die dort Prosecco trinken, sondern vom französischen Wort *vernis*, also Firnis. Das ist die letzte, durchsichtige Lackschicht, die auf ein Ölgemälde aufgetragen wird. Eine Vernissage bedeutete ursprünglich: die Besichtigung eben gefirnisster, gerade fertig gestellter Bilder.

14. BERLIN bietet neben Leipzig den spannendsten Künstlerpool. Namen, die man sich merken sollte: André Butzer, Thomas Helbig, Erik Schmidt und Anselm Reyle.

15. EIN EIGENES MUSEUM hat die Münchner Sammlerin Ingvild Goetz. Dort zeigt sie in Wechselausstellungen die Bestände ihrer Kollektion. Ab dem 26. Juni sind übrigens unter anderem Arbeiten der Berliner Jungstars André Butzer und Thomas Helbig zu sehen.

Pferde waren gestern: Auf www.winunited.com kann man auf Auktionsergebnisse von Kunstwerken wetten

16. WER VERPASST HAT, einen Künstler auf dem Primärmarkt, sprich in der Galerie, zu kaufen, muss auf dem *secondary market* tiefer in die Tasche greifen. Entweder wird er beim Kunsthändler fündig, oder er steigert bei Auktionen mit, wo andere Sammler ihre Bilder loswerden wollen.

17. HAMMERPREIS ist genau genommen kein Synonym für eine abartig hohe Summe, sondern die Bezeichnung für den Preis, zu dem etwas bei einer Auktion versteigert wird. Und deshalb eben doch Synonym für eine abartig hohe Summe.

18. LEGENDEN WIE WARHOL und andere Meister des 20. Jahrhunderts bleiben weiterhin preisliche Spitzenreiter: Gerade wurde bei Sotheby's Picassos Gemälde *Dora Maar mit Katze* für 95,2 Millionen Dollar versteigert. Und New Yorks Supergalerist Larry Gagosian ergatterte bei Christie's Andy Warhols *Small Torn Campbell's Soup Can* für 10,5 Millionen.

ALS AKTMODEL verdiente der Galerist Gerd Harry Lybke (12) zeitweise sein Geld

19. WETTEN, DASS... Das Kunstmagazin *Artinvestor* hat gemeinsam mit Bet United einen neuen Sport entdeckt. Statt auf Pferde setzt man unter www.winunited.com auf Auktionsergebnisse von Kunstwerken.

20. GELD MIT KUNST macht man am ehesten mit großformatigen Gemälden. Aber auch Drucke können im Wert steigen. Allerdings sollte so ein Bild höchstens eine Auflage von 30 Stück haben.

21. ZUR FUSSBALL-WM haben 14 Künstler eine Edition von Plakaten herausgebracht. Die Poster entwarfen unter anderem der Politikersohn und Malerstar Norbert Bisky, der Becher-Schüler Andreas Gursky sowie Altmeister Markus Lüpertz. Kostenpunkt: 500 bis 1400 Euro pro Blatt. Zum Spekulieren lohnt diese Investition wegen der hohen Auflage von 800 Stück wohl nicht, aber das Motto heißt schließlich: Dabei sein ist alles.

22. SEHEN UND GESEHEN WERDEN Die Art Basel Miami Beach ist zum einen die Schwester der Kunstmesse Art Basel, zum anderen die wahrscheinlich längste Party

MONSTERBILD 7,20 x 3,60 Meter misst Takashi Murakamis (29) *Tab Tan Bo Puking*, 2002

der Welt. Hier gönnt sich das Who's who des Glamours vier sonnige Tage im Dezember. Was man dafür braucht? Mindestens 1500 Dollar pro Nacht im Hotel und natürlich die Einladungen für die richtigen Partys, damit man in der Poolbar im *Delano* oder der Skybar des *Shore Club* mit Jungsammlerin Sofia Coppola auf ihre neuesten Trophäen anstoßen kann.

23. AUCH ZUR LONDONER FRIEZE ART FAIR reist der Jetset an, um in dem weißen Zelt im Regent's Park die zeitgenössischsten unter den Zeitgenossen zu sehen. 42000 Menschen besuchten sie letztes Jahr. Aber die Partys sind nur für einen exklusiven Zirkel, dessen Mitglieder mit ihren Bentleys in der Nacht verschwinden.

Samuel Keller (22)

24. DER KUNSTMARKT sei eine Blase, die ähnlich der New Economy demnächst platzen werde, glauben viele Experten. Oberguru Larry Gagosian sieht allerdings keinen Grund zur Besorgnis. Der Markt sei ziemlich gesund. Zu einem *bubble bursting* käme es nur, wenn zu viel spekuliert wird. Noch mehr? Meint er Art-Daytrading?

FOUL! Bewegungsstudie *Perfect Match*, 2004, von Norbert Bisky aus der FIFA-Edition (21)

25. MIT DEM RICHTIGEN BILD kann man einen Sechser im Lotto landen. Die Preise explodieren innerhalb weniger Monate. Doch von den hunderten gerade sehr heiß gehandelten Jungstars werden nur ganz wenige auch in zehn Jahren noch gefragt sein. Der Rest gerät in Vergessenheit.

26. SO WIE DIE JUNGEN WILDEN Mit ihnen begann in den 80er-Jahren der Boom der Gegenwartskunst. Typisch für Rainer Fetting, Bernd Zimmer und Albert Oehlen: ihr hemmungsloser Pinselstrich, als Gegenreaktion auf Minimal Art und Concept Art. Im Augenblick stehen diese Bilder schlecht im Kurs. Und die meisten Leute assoziieren mit jungen Wilden die Fußballer des VfB Stuttgart.

27. DIE TEUERSTEN PINSEL sind aus dem Winterschweifhaar von Kolinsky oder Tobolsky. Diese Namen stehen für eine Rotmarderart, die in Sibirien lebt.

28. VIEL LIEBER MIT NACKTEN FRAUEN als mit Pinseln arbeitet die New Yorker Künstlerin Vanessa Beecroft. Besonders sexy: ihr LV-Alphabet aus Modelkörpern. Und natürlich ihre Performance zur Eröffnung des Louis-Vuitton-Flagship-Stores in Paris: Sie setzte wunderschöne Frauen, die kaum mehr als römisch anmutende Sandalen trugen, in die Regale zwischen Koffer und Taschen, als seien sie selbst Luxusprodukte. Die Hautfarbe der Mädchen war abgestimmt auf das typische, braungoldene Vuitton-Ledermuster.

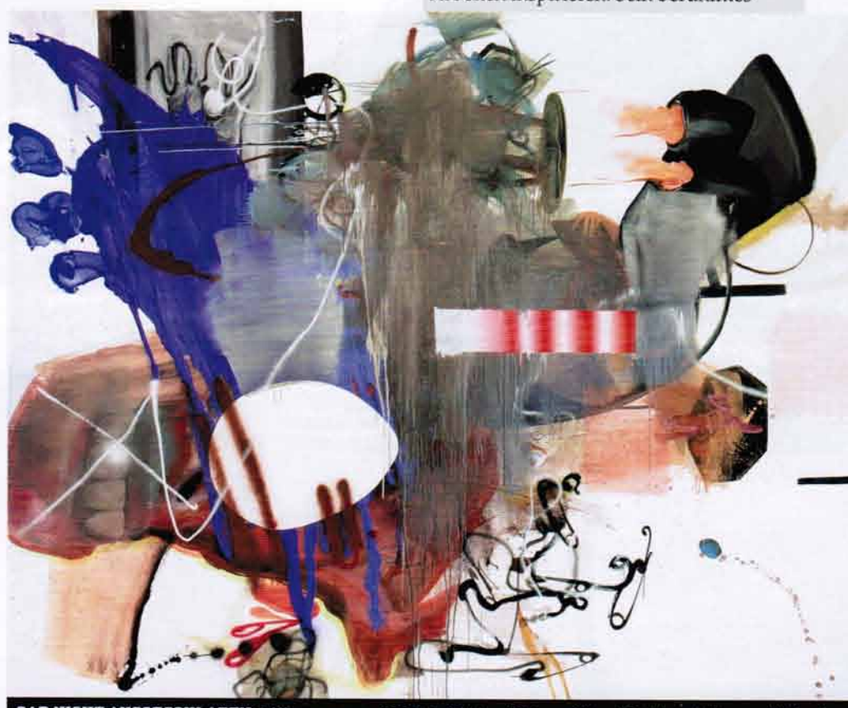
29. LOUIS VUITTONS Haus- und Hofkünstler heißt Takashi Murakami. Er gab dem Traditionshaus mit seinen knalligen lachenden Blumen und Smileys, die grinsen, als seien sie auf Ecstasy, einen neuen Look. „Superflat" nennt der japanische Maler seine Kunst. Und vielleicht ist das

Mit den jungen Wilden begann Mitte der 80er-Jahre der Boom der Gegenwartskunst. Ihre Bilder stehen derzeit schlecht im Kurs

KÖRPERSPRACHE Vanessa Beecrofts (28) *Alphabet Concept*, 2005, für Louis Vuitton (29)

„der seine Umgebung durch unangebrachte Offenheit in Verlegenheit bringt".

31. STELLA McCARTNEY ließ sich für ihre Accessoireskollektion von Jeff Koons' Arbeiten inspirieren: Sein berühmtes „Bunny" gibt es jetzt im Miniformat als Schmuckanhänger.



GAR NICHT AUSGESCHLAFEN *3 Uhr morgens*, 2005, heißt das Bild von Albert Oehlen. Früher gehörte der Maler zu den jungen Wilden (26), heute arbeitet er gern mit Jonathan Meese (32) zusammen

AUFGEBLASEN? Nein, Jeff Koons' (30) *Balloon Dog*, 1994–1999, ist aus Edelstahl

Fehlen von (perspektivischer) Tiefe in seinen Bildern auch ein Grund dafür, dass er bei deutschen Sammlern nicht so ankommt wie in Amerika, wo man für seine Gemälde ohne weiteres eine Million Dollar locker macht.

30. ALS BERÜHMTES ENFANT TERRIBLE der 80er- und 90er-Jahre galt der Amerikaner Jeff Koons. Mit seiner damaligen Ehefrau, der Pornoprinzessin Cicciolina, posierte er in eindeutigen Positionen für Skulpturen und Fotos. Und erfüllte damit genau die lexikalische Definition des französischen Begriffs, der jemanden bezeichnet,

32. JONATHAN MEESE gehört im Moment zu den beliebtesten Enfants terribles: Die Riesenpenisse, Totenköpfe und Babypuppen des 35-jährigen Performancekünstlers lassen Albträume wahr werden. Gerade beeindruckt er mit 150 Installationen, Skulpturen, Zeichnungen und Gemälden in den Hamburger Deichtorhallen (bis 3. 9.). Seiner Mutter gefallen die Arbeiten. Zum Glück! Denn schließlich wohnt der „jüngste Großkünstler Deutschlands" noch bei ihr.

Jonathan Meese (32)

MEHR INFOS GQ.COM